

Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiserin Auguste Viktoria vollendet am Mittwoch ihr 44. Lebensjahr.

\* Zum kommandierenden General des 17. Armeekorps ist General-Leutnant v. Braunshweig ernannt worden.

\* Der Reichstagabg. Miderer (r. Bgg.) erlitt am Dienstag einen Schlaganfall.

Oesterreich-Ungarn.

\* Zwischen Oesterreich und Rumänien wurde, wie die Neue Freie Presse meldet, vor zehn Jahren unter dem rumänischen Ministerium Katargiu eine Militärkonvention abgeschlossen, die heute noch besteht und deren letzte Fassung lautet, daß Rumänien im Falle eines Oesterreichisch-russischen Krieges mit 2 1/2 Armeekorps am Pruth das Vordringen Rußlands und mit anderthalb Korps Bulgarien im Schach zu halten hätte.

Frankreich.

\* Mit dem Enthusiasmus der Franzosen ist es eine eigene Sache. Die Woche, welche den Burengeneralen solch stürmischen Empfang herbeiführte, an der Seine brachte, schloß mit Feierlichkeiten zu Ehren — Lord Kitcheners, der von den Franzosen als alter französischer Soldat begrüßt wird.

\* In der Deputiertenkammer forderte Desjean (soz.) die Dringlichkeit für seinen Antrag betr. die Streichung des Kultusbudgets. Er hatte diesen Antrag schon im Juni v. eingebracht. Die Dringlichkeit wurde mit 237 gegen 219 Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde die Dringlichkeit für den Antrag No. 144 über die Abkündigung des Kontrats, mit 285 gegen 179 Stimmen abgelehnt.

England.

\* Im Hyde Park in London fand am Sonntag eine Kundgebung von mehreren Tausend Reservisten statt, die angeben, nach ihrem Dienst im südafrikanischen Kriege ohne Bezahlung der rückständigen Zahlung entlassen worden und jetzt dem Verhungern nahe zu sein. Der Vorsitzende des Reservisten-Komitees, Bartholomew, erklärte, das Kriegsministerium habe ihm gegenüber angetragen, daß die Reservisten gerechten Grund zur Beschwerde hätten. Die Standarte, welche im Hyde Park von den Demonstranten getragen wurde, trug die Aufschrift: „Christ die Tapieren und helfe denen, die zur Verteidigung des Reichs gekämpft haben.“ (Die hohen Buren hatten bekanntlich das englische Reich bedroht, das in Trümmer gegangen wäre ohne die jetzt hungernden Reservisten.)

\* Ähnliche Londoner Zeitungen enthalten sich mit auffälliger Uebereinstimmung jeder Bemerkung über den Berliner Aufenthalt der Burengenerale. Die offizielle Zurückhaltung den Buren gegenüber hat ihnen offenbar sehr gefallen.

Belgien.

\* Die Fortsetzung der unternommenen Rundreise der Burengenerale scheint noch keineswegs aufgegeben zu sein. Wie General Louis Botha persönlich einem Vertreter des Bureau Laffan mitteilte, werden die Burengenerale bestimmt eine Reise nach America unternehmen. Ueber den Zeitpunkt und die näheren Einzelheiten der Reise steht jedoch noch nichts Endgültiges fest.

Dänemark.

\* Im Folketing kündigte der Ministerpräsident an, er werde eine Vorlage betr. die Reform des Kommunalwahlrechts einbringen, sobald Aussicht, wenn auch nur geringe, zur Durchführung derselben vorhanden sei, ferner einen Gesetzentwurf betr. vollständige Umänderung des Volkswesens. Der Kultusminister kündigte eine Vorlage an betr. die Einführung der obligatorischen bürgerlichen Ehe.

Balkanstaaten.

\* Mit dem Aufstande der Mazedonier scheint es ganz zu Ende zu sein. Der Vandalenführer Oberleutnant Jarakow wurde von bulgarischen Bauern, die von der revolutionären Bewegung nichts wissen wollten,

in einem Dorfe im Blajet Monastir gefangen genommen.

\* Endlich ist das neue serbische Kabinett und zwar unter dem Präsidium von Walimirovič gebildet; auch die Namen sämtlicher Minister endigen selbstverständlich auf -itsch, so daß wenigstens in diesem Punkte unter ihnen völlige Uebereinstimmung herrscht.

Amerika.

\* Der Niederlage der Aufständischen in Venezuela steht ein starker Verlust der feindlichen Regierungstruppen unter Castro gegenüber; dieser soll nur noch 3100, die Rebellen dagegen 9000 Mann zur Verfügung haben.

Afrika.

\* Die Aussicht einer hohen Besteuerung von Transvaal zum Zwecke der Deckung der Kriegskosten hat die Minenbesitzer



v. Braunshweig, Kommandierender General des 17. Armeekorps.

im Randbezie in große Aufregung versetzt. Die Minenkommission des Rand richtete ein Schreiben an Lord Milner, in welchem sie erklärt, daß eine starke Derangierung zu den Kriegskosten für die Zukunft Transvaals unheilvoll sein würde. Das Schreiben ersucht die Regierung, ihre Absichten bezüglich der Zahlung zu den Kriegskosten geordnet werden sollte.

\* In Marokko sind wieder einmal Maßnahmen gegen die Europäer angeordnet worden. Eine dem Madrider „Liberal“ aus Tanger zugehende Depesche meldet, es verlautet, daß alle europäischen Angestellten aus Fez ausgewiesen seien.

\* Amlich wird bestätigt, daß der tolle Mullah den Briten eine ernste Schlappe beibrachte. Nach lebhaftem Kampfe wurde der Mullah mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die Engländer verloren 2 Offiziere und 50 Mann an Toten. Zwei Offiziere und 100 Mann wurden verwundet. Da die Eingeborenen „sehr erregt“ waren, so sah der englische Befehlshaber zurück, um Verstärkungen zu erwarten. Der Mullah fährt von allen Seiten Verstärkungen herzu. — Die amtliche Nachricht, die stark an die Stillfierung der südafrikanischen Depeschen erinnert, zeigt jedenfalls, daß der „zurückgeschlagene“ Mullah die Engländer unvermittelt in eine böse Lage gebracht hat, und daß die englische Expedition völlig gescheitert ist.

China.

\* Der Kaiser von China hat am 18. v. im Sommerpalast Empfang abgehalten. Alle Mitglieder des diplomatischen Korps und die Befehlshaber der Schutztruppen der Gesandtschaften waren anwesend mit Ausnahme des englischen Gesandten Satow. Dieser hat jeden gesellschaftlichen Verkehr mit dem chinesischen Hof abgelehnt wegen der Reichsbeugung in der

Angelegenheit der Ermordung zweier Missionare in der Provinz Hunan, wo die für die Ermordung der Missionare verantwortlichen Beamten freigelassen wurden, während man einige einflussreiche Leute enthaupdete. (Als ob das in China nicht fast immer der Fall wäre!)

Deutscher Reichstag.

Am 20. v. wird die zweite Beratung des Zolltarifenwurfs bei den Positionen „Weizen und Roggen“ fortgesetzt.

Abg. Graf Schönerling (kons.) legt die Gründe dar, aus denen ein Teil seiner Freunde nicht in der Lage sei, den Anträgen v. Wangenheim zuzustimmen, sondern an den Kommissionsvorschlagen festhalte. Mit einem Zolltag von 6 Mark könne man zufrieden sein. An einer verhältnismäßig geringen Differenz dürfe doch das wichtige Ziel des Zolltarifs nicht scheitern.

Württembergischer Minister v. Bischof: Die säkularisierten Staaten halten an der Forderung einer Erhöhung der Getreidezölle fest, ohne jedoch auf die übertriebenen Wünsche des Bundes der Landwirte einzugehen. Die Erhöhung der Zölle solle keine Erhöhung des Bodenwertes herbeiführen, sondern einer weiteren Entwertung vorbeugen. Die Erhöhungen müßten an ihren Mindestsätzen festhalten; die württembergische Regierung sei mit den Ausführungen des Reichstanzlers voll einverstanden.

Abg. Sattler (nat.-lib.): Aus den Ausführungen des Grafen Schönerling kann ich zu meiner Freude feststellen, daß nicht die ganze konterbative Fraktion sich der Richtung ergeben hat, welche es darauf anlegt, alle Augenblicke Kraftproben mit der Regierung anzustellen. Herr Gerold meinte, die Anträge des Bundes der Landwirte seien nur gestellt, um zu demonstrieren. Das gilt doch auch von den Kommissionsvorschlagen, denn auch sie sind nicht erreichbar. Die Zeit des Nebens ist jetzt vorbei. Es gibt niemand mehr im Hause, der nicht weiß, wie er stimmen wird. So äußerst beklagenswert das Scheitern aber wäre, wie tragen nicht die Verantwortung dafür.

Abg. Heim (zent.) betont, in der Kommission hätten auch Mitglieder der national-liberalen Partei für die Kompromissanträge gestimmt. Nebentritt dann für seinen 6 Mk.-Antrag ein, wobei gleich auch der 6 Mk.-Zoll für Gerste als unerlässlich darlegen.

Abg. Winterer (soz.): Meine Freunde können den Standpunkt, den sie bei der ersten Beratung vertraten, auch nach der langen Kommissionsberatung nicht verlassen. Wir werden für langfristige Handelsverträge und für eine entsprechende Erhöhung der Getreidezölle stimmen.

Abg. Hausmann-Walzen (lib. v.): Ich bin der Ansicht, daß es kein unglücklicheres Mittel gäbe, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, als mit den Mindestzöllen. Wo ist die Gerechtigkeit, wenn dem einen Berufsstande Mindestzölle gewährt werden und dem anderen nicht? Wie kann eine Regierung diese Vorlage mit ihren 146 Positionen durchzubringen hoffen, bei der sie nicht eine einzige Partei hinter sich hat? Württembergischer Finanzminister v. Biedel bekämpft die heimischen Wünsche wegen weiterer Erhöhung des Getreidezolls. Was für die Landwirtschaft habe gesprochen könne, ist schon gesprochen. Auch Handelsverträge seien bei einem zu hohen Mindestzoll auf Gerste unmöglich. Die verbündeten Regierungen haben jedenfalls vorgeschlagen, was sie für das Beste und für möglich halten.

Abg. Barth (r. Bgg.): Die verbündeten Regierungen haben gesagt, was sie konnten, um den Forderungen der Agrarier gerecht zu werden. Aber das alles genügt nicht, sie sollen noch mehr thun. Diese Gesetgebung schlägt den primitivsten Forderungen der Gerechtigkeit ins Gesicht, und darum freuen wir uns, daß sie in dieser Session nicht zu Stande kommen wird.

Abg. Baubert (soz.) weist den Vorwurf des Abg. Baasche zurück, daß seine Parteifreunde zu lange Reden gehalten hätten. Gerade die Arbeiter seien es, welche die Kosten der Vorlage zu tragen hätten, und deshalb müßten seine Parteifreunde dagegen kämpfen.

Am 21. v. wird die Beratung der Zolltarifvorlage bei den Minimalzöllen für Weizen und Roggen fortgesetzt.

Abg. Köstke (v. d. Ldm.) führt aus: Es hiesse Gulden nach Athen tragen, wenn er nochmals den Versuch machen wollte, die Bitte von der Not der Landwirtschaft und dem dringenden Bedürfnis nach höheren Zöllen zu überzeugen. Sie wolle sich eben nicht überzeugen lassen. Von einer Protuberanz könne überhaupt keine Rede sein.

Abg. Vindevald (anti.): Die ganze heftige Dauerhaftigkeit stehe auf dem Boden des 7,50 Mark-Zolles. Die Interessen der Landwirtschaft und der Industrie seien gleichwertig und müßten beim Abschluß neuer Handelsverträge gleiche Berücksichtigung

finden. Bismarck habe man vertraut, der heutigen Regierung könne man aber kein Vertrauen entgegenbringen. Bei den Zöllen der Regierungsvorlage müsse die Landwirtschaft in zwei bis drei Jahren zu Grunde gehen.

Abg. Köstke (kons.) schildert die Lage der südbayerischen Bauern, die jetzt eine sehr traurige Zeit durchspannen. Man die Entscheidung über diese Vorlage ab. Jetzt trage die Landwirtschaft nicht einmal mehr die Produktionskosten, und sie habe doch das Recht, etwas zu verdienen. Er könne deshalb nicht der Regierungsvorlage zustimmen. Seine Freunde aus Süddeutschland würden in erster Linie für den 6 Mark-Zoll, in zweiter für die Kommissionsvorschlagen eintreten.

Abg. Gahn (v. d. Ldm.) betont, er müsse der Regierung über die Absichten des Bundes der Landwirte entgegenreden. Dasselbe gingen nur auf die Erhaltung und Erhaltung des inneren Marktes. Die Exportindustrie bedürfe überhaupt so vieler künstlicher Stützen, daß ihr Wert zweifelhaft erscheine.

Abg. Gerold (zentr.): Von der angeführten wissenschaftlichen Begründung dafür, daß die Getreidezölle auf 7,50 Mark bemessen werden müßten, habe er nichts bemerkt. Die Berechnungen der Abg. Köstke und Gahn beruhen auf teils willkürlicher, teils direkt falscher Grundlage. Die Bauern würden es nicht verstehen, wie es lächerlich sein solle, einen aus schließlich den Zoll aufzugeben und sich mit einem erreichbaren zu begnügen.

Nachdem noch Abg. Graf Schönerling (kons.) (streifend) gesprochen, ergreift das Wort Reichstanzler Graf Bälou: Nach der Regierungsvorlage würden die landwirtschaftlichen Erzeugnisse mit 17,2 Prozent, die der Industrie mit 5,9 Prozent ihres Einfuhrwertes geschätzt. Es könne also nicht die Rede davon sein, daß die Industrie der Landwirtschaft geopfert werde. Der Abg. Gahn habe in einer mysteriösen Umdeutung gesagt, die Erhöhung der Mindestzölle sei an gewissen Stellen auf Widerstand gestoßen. Der Abg. Frh. v. Wangenheim hat neulich schon deutlicher gesagt, der Wind von oben sei umgeflogen. Dem gegenüber habe ich zu erklären, daß von oben in keiner Weise eine Einmischung in die Ausarbeitung geschäftlicher Verhandlung und parlamentarische Vertretung der Vorlage stattgefunden hat. Der Abg. Frh. v. Wangenheim hat seiner gesagt, die verbündeten Regierungen hätten durch ihre Politik den Akt ab, auf dem die Monarchie stehe. Ich kann nur meinem Bedauern Ausdruck geben, daß diese Worte gesprochen worden sind. An der Stellung der verbündeten Regierungen wird durch solche Angriffe nichts geändert. Im Namen der verbündeten Regierungen habe ich noch einmal die Erklärung abgegeben, daß sowohl die Anträge Wangenheims, Heim und Albrecht wie die Kommissionsbeschlässe in allen Stadien der Beratung unannehmbar sind.

Damit ist die Debatte beendet und es beginnen nach einer langen Geschäftsordnungsdebatte die Abstimmungen.

Nachdem der Antrag Wangenheim, den Roggenzoll auf 7,50 Mk. festzusetzen, in namentlicher Abstimmung mit 289 gegen 44 Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen und der Antrag Heim, den Roggenzoll auf 6 Mk. festzusetzen, in einfacher Abstimmung gegen einen Teil des Zentrums und einen Teil der Konservativen abgelehnt worden war, wird mit 187 gegen 152 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen der Kommissionsantrag auf 5,50 Mark Mindestzoll für Roggen angenommen.

In bezug auf den Mindestzoll für Weizen wird der Antrag Wangenheim (7,50 Mk.) in einfacher Abstimmung abgelehnt und der Kommissionsantrag (6 Mk.) in namentlicher Abstimmung und bei demselben Parteienverhältnis, wie es sich bei Roggen gestaltet hatte, mit 194 gegen 146 Stimmen und 5 Stimmenthaltungen angenommen. Auch der Weizenzoll im autonomen Tarif wird in Höhe des Kommissionsvorschlages (7,50 Mk.) angenommen.

Von Nah und Fern.

Die Kaisergruft im Speyerer Dom ist seit einigen Tagen vollendet, doch ruhen die Leichen der Kaiser noch in ihren provisorischen Stühlen. Neben dem Denkmal Rudolfs von Habsburg hat man die berühmte steinerne Grabplatte mit dem Relief Rudolfs an einem Pfeiler angebracht. Die Wände des Domes werden zur Zeit gereinigt, da durch die erforderlichen Arbeiten sich starke Staubschichten gebildet haben. Wenn nun noch das Thor, das an der Kaisergruft kommt, fertiggestellt ist und der sonstige ornamentale Schmuck, so dürfte der Speyerer Dom in noch erhöhterem Maße ein Anziehungspunkt aller Freunde der Kunst sein als bisher.

Truggold.

7) Roman von Anna Seyffert-Klinger.

Die alte Dame, welche sich vorher kaum noch aufrecht zu erhalten vermochte, ließ sich zum Stehen bewegen, und als man endlich auf dem Balkon Platz genommen hatte und eine duftende Rainbowe zum Gemüß einlud, fielen die Sorgen wie Kentnerlasten ab von dem gequälten Mutterherzen.

Wenn Heinrich Winkler Bifa liebte und im Besitze namhafter Geldmittel war, so würde sich auch ein Ausweg finden, eine Flucht ins Ausland oder dergleichen! Die Liebe macht bekanntlich erfindreich, und wenn ein Mann sein Herz einem Mädchen wie Bifa schenkt, so läßt er sich sein Glück auch nicht durch einen Abenteuerer rauben! Kombinierte ganz richtig die Professorin.

Sie beging nur den einen Fehler, es für selbstverständlich zu halten, daß Heinrich die Liebe ihrer Tochter erwiderte — ein Fehler, den viele Mütter in leicht verzeihlicher Eitelkeit begehen.

Wer die ästhetisch geliebte Tochter für unwiderstehlich hält, wird in den meisten Fällen große Enttäuschungen für sich herausbeschwören, denn die Liebe fragt nicht nach dem wahren Wert der Erlörenden, sondern umkleidet sie vielmehr mit all den guten und edlen Eigenschaften, den süßen Reizen eines langbegehrten Ideals. So kommt es, daß die bescheidensten, lieblichsten Mädchenknospen oft unbeachtet bleiben oder wohl gar verkannt werden, während andererseits

Kolossalität und Oberflächlichkeit den Sieg davontragen.

Anni hatte zwischen Heinrich und Oskar Platz gefunden, sie überzete und lachte in der ihr eigenen graziösen Oberflächlichkeit mit beiden, aber einem scharfen Beobachter hätte es doch auffallen müssen, daß sie ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr Oskar Marius zuwandte.

Heinrich dachte nicht daran, Eifersucht zu empfinden, er fand Anni entsöhnlicher denn je und wußte es ihr Dank, daß sie Sorge trug, es Oskar vergessen zu machen, wie fühlte sich die ganze Familie Winkler gegen ihn verhielt.

Heinrich litt geradezu unter diesem Zwischenfall. Er fühlte sich dem einflussigen Schulameraden gegenüber sehr verpflichtet und vermochte es doch nicht, Marius mit aufrichtiger Herzlichkeit zu begegnen. Ein Etwas stand trennend, warnend zwischen den beiden, Heinrich mißtraute dem andern, trotzdem derselbe ehrlich und rückhaltlos den Gewinnanteil herauszugeben bereit war.

Anni besand sich in ihrem Element. Sie war keineswegs bössartig, aber schon, das Heinrich Bifa in seinen Armen gehalten und mit so eigen liebevollen Blicken betrachtet, hatte die kleine Eitelkeit verdorren. Sie dachte gar nicht daran, Heinrich die Freiheit zu opfern, aber seine ritterliche Aufmerksamkeit, das ästhetische Aufsehen seiner Augen mochte sie ebensoviele entbehren, sie gönnte ihn keiner andern. Als sie Bifa's verhöhlende Blicke bemerkte, die sich voll heimlicher Sehnsucht und leiser Enttäuschung wieder und wieder dem Geliebten zuwandten, da legte sie es erst recht darauf an,

ihn zu fesseln, trotzdem ihre Sympathie vielmehr Oskar Marius gehörte.

Sie stieß mit Heinrich an, um dann, indem sie Bifa lachend fixierte, dieser zuzutrinken. „Auf dein spezielles Wohl, Liebes! Der Schreck hat dich doch arg mitgenommen, du siehst jetzt noch angegriffen aus! Nun, wir wollen hoffen, daß du morgen das kleine Abenteuer vergessen hast und dein Interesse dem krummen Berecherer an unserem Nebenbuhler nicht ganz verhasst!“

„Ich verstehe dich nicht,“ entgegnete Bifa, aus leichten, träumerischen Sinnen emporschredend. „Von wem sprichst du eigentlich?“ „Meine Heuchlerin! Von dem graubärtigen Herrn, welcher dich im Kontergarten nicht aus den Augen ließ und dann die Kühnheit soweit trieb, sich deiner bereicherten Mutter vorzustellen. Seinen Namen konnte ich leider nicht hören.“

„Es war Baron Albert,“ warf die Professorin scheinbar harmlos hinein. „Sie befinden sich übrigens in einer Täuschung, Liebes Kind, denn der Baron hatte es nicht nötig, sich mir vorzustellen, er war schon mit meinen Eltern befreundet, hat Jahrzehnte hindurch im Auslande gelebt und wünscht nun die alten Beziehungen zu unserem Hause wieder anzuknüpfen.“

„Welch eine prosaische Aufklärung!“ meinte Anni enttäuscht. „Und ich hätte darauf schwören können, daß er im Sinn hat, Bifa zur Frau Baronin zu machen!“

Mähe und Heinrich lachten hell und belustigt auf, und als erstere bemerkte, daß die Stirn der alten Dame sich wie in tiefem Unmut faltete,

bemerkte sie, freundlich entschuldigend: „Hatten Sie der Jugend unfers Wildfangs die trauen, thörichten Gedanken zugute, verehrte Frau Professor! Anns Köpchen wird den Tag über von lauter Einfällen, bei denen man nie weiß, ob man sich darüber ärgern oder lachen soll! Als Ihr spezielles Wohl, verehrteste Frau, und,“ legte sie mit einem leuchtenden Blick auf ihren Bruder hinzu, „auf Bifa's Glück!“ Möge ihr Traum von Seligkeit und Liebe sich ganz und voll erfüllen, das wünsche ich aus tiefstem Herzen!“

„Dank! Tausend Dank!“ kammelte die alte Dame, während eine Thräne schwer über ihre Wangen rollte; sie sah, wie Anni sich wieder Oskar Marius zuwandte, und ein stilles Gebet für Anns Glück krieg aus ihrer mitterlichen Brust zum Himmel empor.

„Ach, sie gönnte dem Lieben, eigenwilligen Kinde ja das allerbeste, neidenswerthe Los, wenn es nur nicht seine Wünsche dorthin richtete, von wo die Professorin die Erlösung aus schwerem Konflikt erwartete.“

„Fühlen Sie sich wirklich wohl in dieser pedantischen, klembürgerlichen Umgebung?“ fragte Marius seine anmutige Nachbarin leise, als er bemerkte, daß Heinrichs Aufmerksamkeit sich momentan von ihr abgewandt hatte.

Sie kämpfte mit einer bezeichnenden Bewegung das Mägen und entgegnete, daß Mamas strenges Gebot sie leider zwingt, zwischen all den ersten hausbackenen Menschen hier auszuhalten.

„Ich liebe Käthe sehr,“ fuhr sie in ihrer unverständigen Weise fort, „aber sie hat keine